

Rainer Holze/Marga Voigt (Hrsg.), 1945 – Eine »Stunde Null« in den Köpfen? Zur geistigen Situation in Deutschland nach der Befreiung vom Faschismus (Zwischen Revolution und Kapitulation – Forum Perspektiven der Geschichte, Bd. 2), Edition Bodoni, Neuruppin 2016, 272 S., brosch., 18,00 €.

Unter dem Titel »Eine ›Stunde Null‹ in den Köpfen? Zur geistigen Situation in Deutschland nach der Befreiung vom Faschismus« erschien 2016 die von Rainer Holze und Marga Voigt herausgegebene Sammlung von Beiträgen, die im Rahmen der ähnlich lautenden Tagung aus Anlass des 70. Jahrestags des 8. Mai 1945 vom Berlin-Brandenburger Bildungswerk e.V. und dem Förderkreis Archive und Bibliotheken zur Geschichte der Arbeiterbewegung e.V. veranstaltet wurde. Die Herausgeberin und der Herausgeber beanspruchen einleitend ein Alleinstellungsmerkmal ihrer Konferenz für sich und deuten damit bereits die erinnerungspolitische Dimension an, die, wenn auch in geringem Maße, ebenso wie historisch informierte Beiträge den Band ausmachen.

Eingangs befassen sich Rainer Holze und Reiner Zilkenat mit Kontinuitäten des nationalsozialistischen Ideologiegebildes und verweisen dabei auf eine breite Indoktrination und Korruption der deutschen Bevölkerung, etwa durch die Plünderung der im Zweiten Weltkrieg besetzten Staaten. Nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes habe die Umdeutung der Täter zu Opfern, wie sie von den im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess Angeklagten oder auch von Adolf Eichmann vorgeführt wurden, beispielgebend für die breite Teile der Bevölkerung gewirkt. Holze und Zilkenat nehmen hier von explizit die von einer »Aufbruchsstimmung« (S. 28) getragenen Mitglieder der Arbeiterbewegung aus, womit dieser einleitende Aufsatz ein zentrales Motiv des Sammelbands umreißt: Die folgenden Beiträge sind der Arbeiterbewegung gewidmet und gehen nur gelegentlich über dieses Milieu hinaus.

Ergänzend zu diesen Ausführungen spricht Günter Benser dem Jahr 1945 die Qualität einer historischen Zäsur zu, die er in einen Rang mit denen von 1917 bis 1919 sowie 1989/90 erhebt. Neben den zweifelsohne tiefgreifenden weltpolitischen Verschiebungen im Gefolge des Jahres 1945 verweist er auf den weithin verbreiteten Aufwind sozialistischen Gedankenguts, das sich anzuschicken schien, die vom in Misskredit geratenen kapitalistischen System hinterlassene weltanschauliche Leerstelle auszufüllen. Aber auch die Ahndung der Kriegsverbrechen, die Verfolgung der Täter und Kollaborateure sowie der Zusammenbruch des Kolonialsystems waren wesentliche Einschnitte von historischer Tiefe. Hervorzuheben an Bensers Beitrag ist insbesondere die weltgeschichtliche Einordnung, die nicht in national verengter Perspektive verharrt.

Die gesellschaftliche Rolle von Frauen hatte sich in der Folge des Kriegs stark gewandelt. Dass Frauen als politisch Interessierte und Akteurinnen hingegen auf große Widerstände der »männerdominierte(n) Gesamtpartei« (S. 60) SPD trafen, weist Gisela Notz in ihrem Beitrag zu überparteilicher und sozialdemokratischer Frauenpolitik nach. Während die Frauenausschüsse auf überparteilicher Basis für eine Stärkung ihres Einflusses in Staat und Wirtschaft fochten, verortete die sozialdemokratische Parteispitze Frauen alsbald ausschließlich innerhalb der SPD. Damit wurden Frauen, die zwar einen erheblichen Überhang in der Gesamtbevölkerung hatten, aber nur einen Anteil von rund 15 bis 20 % der SPD-Mitglieder zwischen 1946 und 1950 ausmachten, auf konservativen Vorstellungen entsprechende Rollen reduziert und politisch unter ein patriarchalisches Kuratel gestellt.

Anhand der Beispiele von Hermann Brill, dem Berliner Zentralausschuss der SPD um Max Fechner, Erich W. Gniffke und Otto Grotewohl, der westdeutschen Parteiführung mit Kurt Schumacher und schließlich dem Wirtschaftstheoretiker Viktor Agartz analysiert Peter Brandt sozialdemokratische Konzeptionen nach 1945. Gemein war diesen Vorstellungen eine Verstaatlichung wesentlicher Teile der Wirtschaft, womit Schnittmengen zur KPD bestanden. Zugleich arbeitet Brandt Unterschiede in verschiedenen Politikfeldern heraus, etwa bei der grundsätzlichen Haltung zum demokratischen Aufbau des Sozialismus oder in der Außenpolitik. Dem Konsens zwischen SPD und KPD in etlichen Fragen zum

Trotz überlagerten und begrenzten politische Erwägungen und Entwicklungen die Kooperation der Arbeiterparteien.

Mit dem Scheitern der insbesondere im Exil entwickelten Pläne zur Überwindung der Parteigrenzen innerhalb der Arbeiterbewegung befasst sich Jörg Wollenberg, der hierzu ebenfalls maßgeblich auf Hermann Brill zurückgreift. Am Beispiel Willy Brandts möchte Wollenberg zudem eine frühzeitige und eindeutige Positionierung in der Debatte um die Wertung des 8. Mai 1945 aufzeigen. Wollenberg bedauert, dass die entsprechende Rede Brandts nur unvollständig Eingang in die Berliner Ausgabe¹ gefunden habe und um »wichtige Passagen« (S. 171) gekürzt sei. Das vollständige Dokument wird unter anderem im Willy-Brandt-Archiv im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn verwahrt und kann dort eingesehen werden.² Wollenberg hätte also auf die Verwendung der rückblickenden Notizbücher von Peter Weiss verzichten und mit der Quelle arbeiten können.³ Womöglich hätte er sich dann auch die in Frageform gekleidete Insinuation, Brandt selbst könne ihm später nicht mehr opportunistisch erscheinene Passagen gestrichen haben, erspart.

Die Auseinandersetzungen mit dem ideologischen Erbe des Nationalsozialismus in KPD und in Akademiker- sowie Künstlerkreisen haben Jürgen Hofmann und Siegfried Prokop in ihren Beiträgen beleuchtet. Hofmann erörtert am Beispiel Johannes R. Bechers (selbst-)kritische Reflexionen, zugleich jedoch die Grenzen gedanklicher Aufarbeitung durch die Kontrolle der Besatzungsmächte. Auch Prokop rekurriert auf Becher bei seinen Beschreibungen der künstlerischen Intelligenz, die er neben akademisch gebildeten Berufsgruppen aufführt und dabei zwar unterschiedliche, insgesamt aber sehr hohe Anteile von NSDAP-Mitgliedern konstatiert.

Inwiefern Flüchtlinge und Vertriebene einen Neuanfang in fremder Umgebung nach ihrer Ankunft in den Besatzungszonen bewusst begingen, hinterfragt Jörg Roesler und weist dazu auf die unklar gehaltenen Beschlüsse der Alliierten hin, die Raum für Hoffnungen auf eine Rückkehr ließen. Im Vergleich der britischen und der sowjetischen Besatzungszone arbeitet er die bereits unmittelbar nach dem Kriegsende in Europa unternommenen Maßnahmen der Sowjetischen Militäradministration beziehungsweise der SED zur Integration der »Neubürger« heraus, die im Gegensatz zu der zunächst wenig integrationsförderlichen Politik in der britischen Besatzungszone standen.

Günter Benser ordnet die 1945 gebildeten Antifa-Ausschüsse in eine Reihe herausragender basisdemokratischer Initiativen ein, zu denen er ferner die demokratischen Vereinigungen rund um die Revolution von 1848/49, die Arbeiter- und Soldatenräte von 1918/19 und die Bürgerbewegung in der DDR 1989/90 zählt. Fraglich sei, wie die 68er Bewegung in diesem Kontext zu bewerten sei. Mit dem Leipziger Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD), dem der US-amerikanische Geheimdienst im Juli 1945 eine Anhängerschaft von rund 150.000 Anhänger_innen attestierte, nimmt Kurt Schneider eine weitere basisdemokratische Organisation in den Blick. Fritz Selbmann, an vorderster Stelle der antifaschistischen Organisationen in Leipzig, wurde zum Vorsitzenden des Zentralausschusses des Antifa-Blocks gewählt, der zunächst Rückhalt über die Parteilager hinweg fand. Schließlich fand jedoch eine Verlagerung der politischen Artikulation in die Parteien hin statt, die durch die Auflösung des Antifa-Blocks im August 1945 befördert wurde.

Andreas Diers lenkt den Blick nach Ägypten, wo Wolfgang Abendroth als ehemaliges Mitglied des Strafbataillons 999 in einem britischen Kriegsgefangenenlager interniert war. Hier zählte er zu den Begründern der »Wüstenuniversität«, die eine antifaschistische und demokratische Bildung der Kriegsgefangenen zum Ziel hatte. Abendroth und seine Mitstreiter gerieten jedoch in Konflikt mit den Reeducation-Zielen der Briten, die zunehmendes Misstrauen gegenüber den politischen Lehrinhalten entwickelten.

In seiner Rückschau auf die unterschiedlichen Deutungen des 8. Mai 1945 in DDR und BRD kommt Harald Wachowitz zu der Erkenntnis, dass der in Westdeutschland mit Richard von Weizsäckers Rede

¹ *Willy Brandt, Zwei Vaterländer. Deutsch-Norweger im schwedischen Exil – Rückkehr nach Deutschland 1940–1947*. Bearbeitet von Einhart Lorenz, Bonn 2000, (Berliner Ausgabe, 2), Nr. 12, Aus dem Vortrag Brandts »Deutschlands aussenpolitische Stellung nach dem Kriege« auf der Mitgliederversammlung der SPD-Ortsgruppe Stockholm 9. Februar 1945, S. 231-239. Die hier abgedruckte Vorlage wird im »Arbetarrörelsens arkiv och bibliotek« in Huddinge im Nachlass von Max Hodann verwahrt.

² Vgl. Archiv der sozialen Demokratie, Willy-Brandt-Archiv, A 3, 22 A.

³ Vgl. Peter Weiss, Notizbücher 1971-1980. Erster Band, Frankfurt am Main 1982, S. 78-81.

von 1985 erreichte Standpunkt in den anschließenden Jahren wieder sukzessive geräumt worden sei. Wachowitz diagnostiziert seit Ende 2013 »die Revitalisierung des alten, deutschnationalen Feindbildes [...] Russland« (S. 208) und ordnet Gerhard Schröders Teilnahme an den Feiern zum 60. Jahrestag der Landung der Alliierten in der Normandie 2004 ebenfalls in ein außenpolitisches Rollback ein. Diese Sichtweise beschließt die hier zu besprechenden Aufsätze und wird vom Rezensenten als bewusst streitbar formulierte Einladung verstanden, geschichtspolitische Ereignisse und Fragen der Erinnerungskultur verstärkt in tagesaktuelle Debatten einzubringen. Die Engführung der Argumentation und der Verzicht auf die Berücksichtigung einschlägiger Arbeiten setzen dem Beitrag enge Grenzen.

Neben den besprochenen Beiträgen beinhaltet das Buch noch einige Ergänzungen in Form von Erinnerungen und Rückblicken, einer Fotoserie und einer Literaturlauswahl sowie einen bereits andernorts publizierten Aufsatz, der daher an dieser Stelle ebenfalls unberücksichtigt bleibt.

Der Band reklamiert für sich, die geistige Situation in Deutschland zu befragen, liefert indes fast nur Antworten, die einen direkten Bezug zur Arbeiterbewegung haben. Eine Frage dieser Dimension wäre ohnehin nicht auf den vorliegenden 269 Seiten abzuhandeln gewesen. Insofern hätte der Titel präziser formuliert werden dürfen, um falschen Erwartungen vorzubeugen. Damit soll jedoch nicht der Ertrag, den der Band insgesamt bietet, gemindert werden. Die meisten Aufsätze beleuchten in einer durch die Auswahl ihrer Beispiele zumeist darüber hinausgehenden Weise wichtige Fragen zur Situation im Jahr 1945 und veranschaulichen damit auch auf je eigene Weise, dass die »Stunde Null« als Narrativ – allerdings nicht erst seit dieser Publikation – überholt ist.

Andreas Marquet, Bonn

Zitierempfehlung:

Andreas Marquet: Rezension von: Rainer Holze/Marga Voigt (Hrsg.), 1945 – Eine »Stunde Null« in den Köpfen? Zur geistigen Situation in Deutschland nach der Befreiung vom Faschismus (Zwischen Revolution und Kapitulation – Forum Perspektiven der Geschichte, Bd. 2), Edition Bodoni, Neuruppin 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81835>> [15.9.2017].